universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ring des Frangipani

Thode, Henry

Frankfurt am Main, 1895

V. Capitel. Die Kämpfe im Friaul 1514

urn:nbn:at:at-ubi:2-10809

V. Capitel.

Die Kämpfe im Friaul 1514.

Rings um die Stätte
ragten mir Feinde.
DIE WALKÜRE.

INDESSEN Matthäus Lang mit Wort und Feder das Recht seines kaiserlichen Herrn zu wahren bemüht war, suchte der Schwager des Bischofs dasselbe mit Gewalt zu erzwingen. In kurzen Zügen sind gelegentlich der Schilderung jener Belagerung von Pordenone die ersten Vorfälle eines Feldzuges bereits angedeutet worden, der jetzt, da die Schicksale des Grafen Christoph tieferes Interesse gewonnen haben, eine eingehende Beachtung verlangt; scheint doch diese ganze Unternehmung gegen Venedig weit mehr die eines einzelnen Mannes, als diejenige des deutschen Reiches, welchem er dient, zu sein. Alle Thaten, alle Erfolge, alles gute und böse Geschick ist mit diesem einen Namen: Christoph Frangipani verknüpft.

In drei grösseren Ereignissen: der Eroberung von Marano, den Kämpfen um Pordenone und der Belagerung von Osopo lässt sich die Geschichte des Krieges zusammenfassen, und drei Feldherren der Signoria dementsprechend sind es, mit denen Christoph seine Kräfte zu messen hatte: Baldassare di Scipione, Bartolommeo d'Alviano und Girolamo Savorgnan.

Die am adriatischen Meere bei dem alten Aquileja gelegene wichtige venezianische Festung Marano ward, als im Anfang des Dezember 1513 die Kriegsvorbereitungen in Görz und Gradisca ihren Abschluss erreicht hatten, das erste Ziel, welches den deutschen Truppen von ihrem Führer gewiesen wurde.

»In dieser Zeit«, so erzählt der venezianische Geschichtsschreiber Pietro Giustiniani, »wurde durch hässlichen Verrath das Castell von Marano, dessen Befehlshaber Alessandro Marcello war, genommen und von den Feinden besetzt, und dies ging folgendermassen vor sich. Mit Marcello verkehrte in sehr vertrauter Weise Bortolo, ein Priester des Ortes, und es war dieser Schändliche, der eine solche Schurkerei beging und sich heimlich entschloss, die Festung den Deutschen zu übergeben. In dieser Absicht zu Marcello gehend, bat er mit Verstellung um die Schlüssel der Thore, um nach seiner Gewohnheit frühzeitig Morgens auf die Jagd zu gehen, denn er war ein guter Jäger. Jener, der an keinen Betrug dachte, befahl, dass man ihm die Schlüssel gebe, worauf der treulose Priester bei Anbruch des Tages schnell eine kleine Pforte öffnete, und, wie er es mit den Deutschen verabredet hatte, dreissig polnische Reiter zugleich mit dem Feldherrn Christofolo Frangipani hereinliess. Und ohne Verzug erschien eine andere Menge von Deutschen, welche in der Nähe im Gehölz sich verborgen gehalten: die Wachen wurden niedergehauen, die Stadt besetzt, und Marcello gefangen genommen. — — Nachdem Marano durch Betrug verloren gegangen war, sammelten die Venezianer sogleich zu Wasser und zu Lande eine grosse Anzahl von Soldaten und entschlossen sich, unter der Führung von Baldassare Scipione und Hieronimo Savorgnano, Männern von Urtheil und Eifer, es wieder zu erobern, und damit die Sache besser von Statten gehe, sandten sie nach Francesco Mosto, einem in Seeunternehmungen erfahrenen Mann, um den Ort vom Meer und vom Land aus tapfer zu bestürmen. Die Belagerung bereitete ihnen grosse Schwierigkeiten wegen der Lage der Stadt, die von allen Seiten von Lagunen und ganz niedrigem Wasser umgeben ist. Trotzdem aber drangen sie unerschrocken zu Wasser und zu Lande bis dicht unter die Mauern vor, und als die Leitern aufgestellt waren, stiegen eine Anzahl Soldaten sowohl von der Wasser-, wie der Landseite hinauf, und wären ihnen Andere mit gleichem Feuer gefolgt, so wäre es leicht gewesen, den Ort wieder zu nehmen. Aber in diesem Augenblicke, als jene Wenigen sich auf den Mauern befanden, liefen die erwachten Feinde daher, derart, dass die Venezianer gezwungen waren, sich zurückzuziehen, und sich tapfer auf die Flotte retteten, welche bei der Ebbe des Meeres fast ganz auf

dem Trockenen festsass; als die Feinde dies bemerkten, liessen sie sich eine so schöne Gelegenheit nicht entgehen, und so schnell wie möglich herausbrechend, griffen sie zu gleicher Zeit die Flotte und das Heer an, und nachdem der grösste Theil der Unsrigen niedergehauen war, gelang ihnen die eine wie die andere Unternehmung aufs Glücklichste, und sie nahmen eine Galeere auf dem Trockenen und ausserdem viele Fahnen und Geschütze der Artillerie. Und als die Venezianer hörten, dass zahlreiche Compagnien von Deutschen zur Hülfe kämen, zogen sie, in Verwirrung hierüber und über die kaum erlittene Niederlage, sich von der Belagerung zurück. Nicht lange darauf kam ihnen jener Verräther von Marano, Bartolo, in die Hände, der in der Gegend von Portogruaro von Niccolò da Pesaro gefasst wurde. Er zahlte in Venedig die Strafe für seine Schurkerei: mit einem Stricke an einem Fusse zwischen den zwei Säulen aufgehangen, wurde er vom ganzen Volke gesteinigt, und starb so elendiglich.«

Der Verlust Marano's wurde in Venedig bitter empfunden. Man erzählte sich von den kühnen Thaten, die Graf Christoph bei dem Ausfalle verrichtet, und mass die Schuld der Niederlage neben jenem verrätherischen Priester vor Allem Baldassare di Scipione zu, der, zur Rechenschaft in Venedig gezogen, vom Kriegsschauplatz verschwand. Die Aufregung und Empörung wuchs aber noch höher, als man von einer unerhört grausamen That vernahm, welche der wilde Frangipani in der Nähe von Marano verübt.

»Man erfuhr, wie die Feinde den Bewohnern von Mozana, einem der schönsten Dörfer im Friaul, nahe bei Marano, Botschaft gesandt hatten, nach Marano zu kommen und dem Kaiser Gehorsam zu schwören. Und als die Unglücklichen nicht wollten, gab ihnen der Graf Christoph Frangipani, Feldherr des Heeres, Zusicherungen, sie sollten zu ihm kommen, und als ungefähr 115 gekommen waren, liess er denen, die über sechzig Jahre alt waren, die beiden Augen ausstechen, und den Jüngeren ein Auge und zwei Finger der rechten Hand und in das Gesicht ein Kreuz einschneiden — eine Grausamkeit so gross, dass selbst Türken sie nicht begangen haben würden. Dann sandte er nach ihrem Dorfe und hiess alle Frauen und Kinder, die dort geblieben, fortziehen und nach Marano senden, und während dreier Tage zerstörten und raubten sie Alles, was in besagtem Dorfe war, so dass es die grösste Plünderung war.«

Die Empörung über den gefürchteten Feind mochte übertreiben — dass sein ungestümes Blut den Frangipani zu einer Schreckensthat fortgerissen, ist nicht zu bezweifeln, da er selbst dieselbe ohne Scheu später

eingestanden hat. Unschuldige haben den Hass, den er gegen die Feinde seines Hauses hegte, in furchtbarer Weise erfahren müssen!

Kein Wunder, dass die Angst und der Schrecken sich weithin durch Friaul verbreitete, dass die venezianischen Feldherren verzweifelte Anstrengungen machten, sich durch Truppen unter Malatesta Baglioni, der von Treviso nahte, zu verstärken. Dies hatte zunächst wenigstens den Erfolg, dass die Deutschen, nachdem sie noch Monfalcone eingenommen, sich Anfang Januar 1514 nach Görz und Gradisca zurückzogen, um ihrerseits durch neue Truppen ihre Macht zu erhöhen. Als dieselbe auf 2000 Landsknechte und 5000 Reiter angewachsen, setzte sich Christoph am 13. Februar in Bewegung auf Udine zu, welches von Savorgnan und Baglioni aufgegeben wurde, bemächtigte sich ohne Schwertstreich dieser Stadt, sowie Cividale's, Spilimbergo's und Pordenone's, und folgte dann Savorgnan nach Osopo, dessen Belagerung ihm unerwartete Hindernisse in den Weg legte.

Grosse Pläne mögen ihn bei seinem siegreichen Vorwärtsdringen beschäftigt haben. Schon mag er sich auf dem Wege nach Treviso, ja in Mestre angesichts der mit ihren Hunderten von Thürmen und schimmernden Palästen aus den Lagunen auftauchenden Wunderstadt gesehen, im Flug seiner ehrgeizigen, ruhmtrunkenen Gedanken höher und höher sich erhoben haben — da verliess ihn sein Glück! Von abergläubischem Ahnen erschreckt, glaubte er, der Himmel selbst verkünde ihm durch den Verlust einer theuren Reliquie Unheil — wenige Tage, nachdem er von Pordenone wieder nach Osopo zurückgekehrt, kam die Kunde, die tapfere Besatzung jener Stadt mit allen ihren Waffen habe die Waffen strecken müssen und werde gefangen nach Venedig gebracht. Er selbst aber, als er diese Nachricht empfing, lag auf dem Lager, ein Verwundeter!

Das Castell Osopo, an dessen Mauern sich trotz verzweifelter Anstrengungen die Leidenschaft und Macht des Grafen brechen sollte, bewacht den Eingang der von Kärnthen in's Friaul führenden grossen Verbindungsstrasse zwischen Deutschland und Italien. Nördlich von ihm bei Chiusa di Venzone beginnt das vom reissenden Tagliamento durchströmte wilde Thal, in welchem die Besitzungen Venedig's bis zum Orte Pontebba, der noch heute die Grenze zwischen Oesterreich und Italien bildet, hinaufreichten. »Der Berg von Osopo«, — wir lassen Pietro Giustiniani sprechen, — »an dessen Fusse der Tagliamento fliesst, ist von unglaublicher Steilheit und von der Natur zum Staunen der Sterblichen hierher gesetzt, denn auf der Ost- und Südseite ist er von lebendigem, jäh abschüssigem Felsen derart befestigt, dass man sagen kann, er sei durchaus

unzugänglich; die andere westliche Seite ist nicht so steil, sondern der Weg ist gelinder für das Vieh sowohl wie für Karren, gleichwohl finden sich ringsumher einige so scharf abgeschnittene, auf allen Seiten verwitterte Felsen, dass sie künstlich von Steinblöcken gemachten Thürmen gleichen. Und auf einer der Seiten dieses Berges, nämlich gegen Süden, ist die Festung von Osopo gelegen, unter welcher ein kleines Thal mit kleiner Ebene liegt. Hierher brachten die Feinde ihre Geschütze und begannen die Festung und deren kleines Thor zu beschiessen, derart, dass ein Theil der Mauern einbrach. Zudem machten die Deutschen sich auch von der andern Seite bei San Quirino mit Kriegszurüstung jeglicher Art an die Stadt heran und belästigten die Osopienser arg mit ihrer unablässigen Beschiessung. Als Savorgnano dies wahrnahm, rief er viele Soldaten zu sich, eilte hinaus und brach mitten in die Feinde hinein, die er zurückwarf, und verfolgte sie bis zum Lager, eine grosse Anzahl niederschlagend und verwundend. Bei dem Dorfe angelangt, wo die Deutschen ihre Quartiere hatten, legte er Feuer an und verbrannte darin eine grosse Menge von Waffen und Lebensmittel. Durch alles dies aber wenig eingeschüchtert, beschloss der Frangipani, den Ort durch Belagerung zu nehmen, da es durch Gewalt unmöglich schien. Und um so mehr glaubte er hierin Erfolg zu haben, als er wohl wusste, dass man drinnen an grossem Mangel der Nahrungsmittel litt.

Die Väter des Senates aber in Venedig, von allen Vorgängen durch die Briefe des Savorgnan unterrichtet, setzten ins Werk, dass Alviano sich mit den Compagnien, die ihm am besten geeignet schienen, ins Friaul begebe, und zugleich schrieben sie dem Savorgnan und den älteren Offizieren, ermahnten sie zur Treue und Pflicht: in wenigen Tagen könnten sie Hülfe erwarten, die das Vaterland, die Kirchen und allen ihren Besitz vertheidigen solle. Alle aber, die im Dienste der Republik ihrer würdige Thaten verrichteten, versprachen sie, nicht karg zu belohnen und sie auf alle mögliche und entsprechende Weise zu ehren. Daraufhin entschlossen sich alle Soldaten und Einwohner von Osopo, einmüthig jedes Ungemach, sei es auch noch so schwer, zu ertragen, und da sie kein Wasser hatten, gaben sie den Pferden Wein. Als aber Alviano mit den Hülfstruppen nahte, gab Frangipani, um der Gefahr zu entgehen, die Belagerung mit dem gesammten Heere auf, und die Unsrigen griffen seinen Hintertrab an und schlugen nicht wenige nieder, und der Frangipani nahm zwölf Geschütze, welche er nicht mit sich schleppen konnte, und liess sie in jenen pfadlosen Wäldern, und entkam mit genauer Noth mit den Seinigen an einen sicheren Ort. Savorgnano aber gewann durch seine gute Führung in dieser Angelegenheit grosses Lob von den Venezianern und wurde als

Edler in den grossen Rath gewählt und öffentlich zum Grafen von Belgrado und Osopo ernannt.«

Die Darstellung des venezianischen Geschichtsschreibers, welche in wenigen Worten die in Savorgnano's Briefen ausführlich geschilderten Vorgänge zusammenfasst, bringt zwar die allgemeinen Thatsachen der Wahrheit gemäss, vergisst aber das Ereigniss zu erwähnen, welches die Hauptursache für den Rückzug der Deutschen war — nämlich die schwere Verwundung, welche ihr Feldherr erlitt. Tag für Tag liefen Berichte in Venedig ein und wurden von Sanuto aufgeschrieben.

»Am 24. März von Osopo: mit Steinen, die sie aus der Festung schleuderten, haben sie Viele getödtet und Andere übel zugerichtet, unter diesen den Grafen Christoph, dem ein Felsstück auf den Kopf traf. So ist er aus dem Lager fortgetragen worden, um geheilt zu werden.«

»Vom 25. März aus Sacile: der Graf Christoph, welcher, wie es scheint, als Bauer verkleidet bis zur halben Höhe des Berges gestiegen war, ist von einem Felsstück verwundet worden und ist hinab getragen und, um sich zu heilen, in ein gewisses Lager gebracht worden.«

Die gleiche Nachricht in des Grafen Savorgnan's Briefen, auf deren Rand die Verse zu lesen sind:

Frangipanis eram, sed dum volo frangere saxa,
Osopi, frangunt, heu! mihi saxa caput.

»Vom 29. und 31. März: vom Grafen Christoph habe ich hier vernommen, unter dem Berge von Osopo, dass in Folge des Abfeuerns eines grossen Geschützes ein Stück Fels sich vom Berge gelöst und ihn auf die rechte Schläfe getroffen, so dass er zu Boden stürzte, und hätte er nicht den Helm auf dem Kopfe gehabt, so wäre er dort gestorben, doch ist der Schlag tödtlich. Und als man ihm den Helm abnehmen wollte, war es nothwendig, denselben in drei Theile zu zerbrechen und ihn zu zersägen; da fiel der Graf in eine Ohnmacht also, dass er einen Tag lang wie todt blieb, und er ist nach Venzon gebracht worden, sich zu heilen.«

»Vom 31. März: ich hörte gestern, wie um die 22. Stunde der Graf Christoph auf einer Bahre von Gemona fortgebracht wurde; für seine Genesung haben die Aerzte wenig Hoffnung: judicia Domini recta — gerecht sind die Urtheile des Herrn.«

»Vom 1. April: der Graf Christoph wurde gestern in der grossen Ostaria von Venzon gesehen in übler Verfassung durch den Stein, der ihn vor Osopo traf. Selbiger Graf wollte den Versuch machen, sich zu erheben, um sich anzukleiden, doch vermochte er es nicht; er war gezwungen, ins Bett zurückzukehren und er war nahe daran, von jenem Wurfe zu sterben.«

Auf einer Bahre getragen, so verliess Christoph die vergeblich bestürmte Festung Osopo und zog sich mit seinen Truppen nordwärts nach Gemona, dann nach der Chiusa di Venzone und in der Richtung auf Pontebba zurück. Das Unglück verheissende Omen hatte wahr gesprochen! Aber die ungebrochene Willenskraft trotzte dem Geschick und befahl dem von Schmerzen gemarterten Körper, sich aufzuraffen.

»Am Sonnabend in der Nacht«, erzählt ein Mann Namens Bernardo da Terenzan, »floh ich von der Trevisa und am Tage darauf (am 2. April) sah ich Einen auf einem schönen schwarzen Pferde, der vom Pferde fiel, und von allen denen, die dort waren, wurde gesagt, dass Jener der Graf Christoph sei, und sein Gesicht war ganz schwarz, und sogleich wurde er auf eine Bahre gelegt, und über ihn wurde eine Decke von Goldbrokat geworfen, und die Leute um ihn herum weinten und führten ihn auf der Bahre fort, ich weiss nicht wohin.« —

Zwei Tage lang jubelte man in Venedig über den Tod des Gefährlichsten der Feinde, als am 7. April die Nachricht aus Udine kam: »man weiss gewiss, dass der Graf Christoph in Gradisca eingetroffen ist. Der Graf Bernhard Frangipani, sein Vater, ist mit 50 Reitern in Görz angelangt, auf die Kunde von der Verwundung des Sohnes und herbeigerufen von dessen Gattin, der Schwester des Cardinals von Gurk, die sich in Görz befindet.« Und an demselben Tage sendet Christoph folgendes Schreiben an die Commune von Udine:

»Ehrwürdige Nobili, Rath und Volk der Stadt Udine,
wertheste Freunde.

Obgleich wir überzeugt sind, dass Ihr, verpflichtet durch die Bande des Eidschwures und die Bande der Seiner Kaiserlichen Majestät und dem erlauchtesten und getreuesten Hause Oesterreich und seinen Bevollmächtigten geleisteten Treue in Eurer Ergebenheit, beständiger Treue und Aufrichtigkeit verharrt habt, so habe ich doch von einigen Niedrigen und Meineidigen gehört, die ohne Achtung vor der versprochenen Treue und dem Eidschwur sich von der treuen Gesinnung im Widerspruch gegen die Guten und Treuen losgesagt, welche aus Angst nicht wagen, gegen jene vorzugehen, weil sie glauben, das ganze kaiserliche Heer sei vollständig geschlagen und zertrümmert und wir alle gestorben. Daher ermahnen und erlegen wir Euch auf, dass nach Empfang Dieses Ihr mir entschiedene Antwort durch Briefe geben wollet, um mir zu bezeugen, ob Eure Meinung, Wille und Gesinnung ist, in der schuldigen Treue gegen die Kaiserliche Majestät zu verharren, wie Ihr zuvor versprochen und geschworen, oder nicht, damit wir wissen, in welcher Weise wir

gegen Euch vorzugehen haben, falls Ihr in unheilvoller Gesinnung gegen jene Vorbesagten befangen seid, was wir jedoch nicht glauben. Und Ihr hättet keine rechtmässige Entschuldigung mehr, wenn wir uns Euch näherten, weil wir dann keinen Vertrag noch Uebereinkunft mehr mit Euch wollen. Jene vorgenannten Verbrecher aber und Meineidigen, die sich gegen uns empört, glaubten, dass Bartolommeo Alviano mit seinem Heere vor Görz angelangt, ohne Weiteres Görz, Gradisca und Triest nehmen werde, weil er besagte Orte ohne Schutz von Truppen, Geschütz und Munition finden werde, und dass nie mehr das kaiserliche Heer in das Vaterland kommen werde. Jener aber, da er weidlich gut vor Görz empfangen wurde und von unserer Ankunft gehört, hat mit verdoppelter Wuth und Eile zu seiner Schmach und Schaden von dannen ziehen müssen; und Jene, die uns für geschlagen und todt hielten, werden ihre bösen Thaten und ihren Irrthum zu bereuen haben. Monfalcone, das auf Anrathen Einiger geschwankt hatte, hat seinen Irrthum erkannt und ist freiwillig am letzten Mittwoch in die Ergebenheit gegen die Kaiserliche Majestät zurückgekehrt, in Sorge, für seinen Irrthum gezüchtigt zu werden, und die Bürger dort haben, um sich zu retten, vier in ihre Gewalt gebracht, welche die Ersten waren, von besagter Ergebenheit sich loszusagen, und auch Euer vorerwähnter Mitbürger Francesco Colombato ist zugleich mit einem Fähnlein des Girolamo Savorgnan gefangen genommen worden.

Aus dem glücklichsten kaiserlichen Lager bei Cormons am 7. April 1514.

Christoph de Frangipanibus, Graf.

Jacobus, oberster Rath seiner kaiserlichen Majestät beim Heere,

Johannes von Augsburger, Baron.

Georg von Lamsberger

und andere kaiserliche Kriegsräthe.«

Die kraftvolle Sprache dieses Schreibens würde nicht vermuthen lassen, dass derjenige, welcher es dictirt, in erbittertem Kampfe mit dem Tode rang. Mehrere Wochen blieb Christoph, von Niemand gesehen, auf seinem Krankenlager in Gradisca. Die Leiden, welche Apollonia zu pflegen hatte, waren nicht bloss körperlicher, sondern auch seelischer Art. »Man sagt ganz öffentlich, dass der Graf vom Kaiser Befehl erhalten hat, in seine Heimath zurückzukehren, weil er ihn nicht mehr zum Feldherrn haben will. Und der Beschämung wegen, geschlagen und aus Friaul verjagt worden zu sein, nicht seiner Verwundung halber bleibt er zu Bette.« Und weiter: »man sagt auch, dass der Graf von Allen übel angesehen wird und dass er nicht mehr Feldherr ist und Verräther gescholten

wird. Auch dass er alle seine Habe nach Krain hat schicken lassen, er selbst aber nicht sich davon machen kann, weil das Blut ihm das Gehirn beschädigt.«

Solches waren die Gerüchte, die nach Venedig colportirt und hier bereitwillig geglaubt worden. Manches mag an ihnen wahr gewesen sein, aber man irrte sich, wenn man glaubte, Frangipani habe weitere Pläne aufgegeben. Am 22. April hielt derselbe einen Kriegsrath ab, in welchem er den Entschluss, die äussersten Anstrengungen zur Abwehr der Feinde zu machen, fasste. Aber selbst die Macht, welche die Verzweiflung verleiht, konnte zu keinem Siege mehr führen. Es war zu spät! Bartolommeo Alviano, nachdem er Pordenone genommen und Osopo befreit, war in schnellen Märschen, ringsum das verlorene Land für die Venezianer wieder erobernd, vorwärts gegangen und stand, täglich neuer Erfolge sich versichernd, bei Görz und Gradisca. Aus dem Netz, das er um Christoph gezogen, gab es kein Entrinnen mehr. Der einzige Freund und Helfer, welcher dem Grafen blieb, war sein Vater Bernhardin, der seinerseits den alten Krieg gegen die verhassten Venezianer erneuerte, croatische Reiter nach Görz schickte und selbst von Veglia nach Marano ging, um diesen Ort wenigstens, der von Savorgnan belagert wurde, für den deutschen Kaiser zu wahren.

Am 29. April kam es zu einem ersten Scharmützel zwischen den Kaiserlichen und den Venezianern. Der Anführer der letzteren, der Proveditore Juan Vituri, nahm einige Mann gefangen, schickte sie aber an Christoph mit dem Bemerken zurück: auf diese Weise führe man in Italien zwischen Christen den Krieg und nicht wie Er, der die Augen ausstechen lasse! Schön klingende Worte, die aber doch nur ein Deckmantel berechnender Schlauheit waren, denn nach Venedig berichtete derselbe Vituri, »er habe die Gefangenen zurückgeschickt, damit sie nicht unsere Action sähen.«

Enger und enger zieht sich der Kreis der Feinde, immer vergeblicher erweisen sich alle Bemühungen, ihn zu durchbrechen, mit jeder Woche schwindet die Aussicht auf Unterstützung von Aussen her mehr und mehr, die Hoffnung erlahmt — am 5. Juni kommt es zum Letzten. In der Abendstunde dieses Tages erscheint vor dem Statthalter in Udine ein Eilbote aus dem Lager von Gradisca, welcher athemlos die Nachricht bringt: Graf Christoph sei verwundet und gefangen. Zugleich mit dieser allgemeinen Kunde ging der ausführlichere Bericht von Juan Vituri aus dem Castello di Porpedo an die Signoria von Venedig ab.

»Ich hatte wie gewöhnlich Stradiotische Reiter nach Gradisca geschickt, um die Bewegungen der Feinde zu erkunden. Dieselben hatten mir berichtet, dass die Croaten sie immer etwa drei Miglien weit

verfolgten. Da dünkte mir es gut, zu versuchen, ob sich etwa Gefangene erbeuten liessen, und ich sandte nach der Kompagnie des Herrn Petro di Longena, die vor Marano lag, um mehr Sicherheit für die Unsrigen zu haben, obgleich ihre Zahl wohl genügte. Und so sandte ich heute früh um die dritte Stunde des Tages 25 Reiter bis vor die Mauern von Gradisca, und ich selbst legte mich mit der anderen Mannschaft in den Hinterhalt. Jene Reiter zogen sich vor den Feinden, die aus der Stadt brachen, bis nach Marano zurück, und die Feinde, als sie unsere Reiter weichen sahen, setzten ihnen nach. Da brachen die Unsrigen ungestüm vor, und der Graf Christoph wurde verwundet und gefangen mit ungefähr 50 anderen, ein Theil der Uebrigen verwundet und getödtet, und von den Unsrigen wurden acht gefangen. Und so kehrten sie siegreich zurück, und morgen wird besagter Graf Christoph vor Maran geführt, um einen Versuch zu machen, mit seiner Hülfe die Stadt zur Uebergabe zu bringen. Graf Christoph hat mir gesagt, man erwarte in zwei Tagen den Kaiser in Person in Laibach.«

Es war ein Festestag in Venedig, an welchem des Juan Vituri Brief verlesen wurde: Jubel und Freude herrschte im Collegio, feierlich brachten die Gesandten von Ungarn und Frankreich der Signoria ihre Glückwünsche dar. »Sogleich wurde beschlossen, den Grafen Christoph, sobald er angekommen, in den neuen Saal der Signori di notte zu bringen und ihn auszufragen; von ihm wird man die Wahrheit darüber erfahren, was der Kaiser zu thun beabsichtigt, und überhaupt Alles. Und besagter Saal, in welchem einige Nobili durch den Rath der Zehn gefangen gehalten wurden, wurde gefegt.«

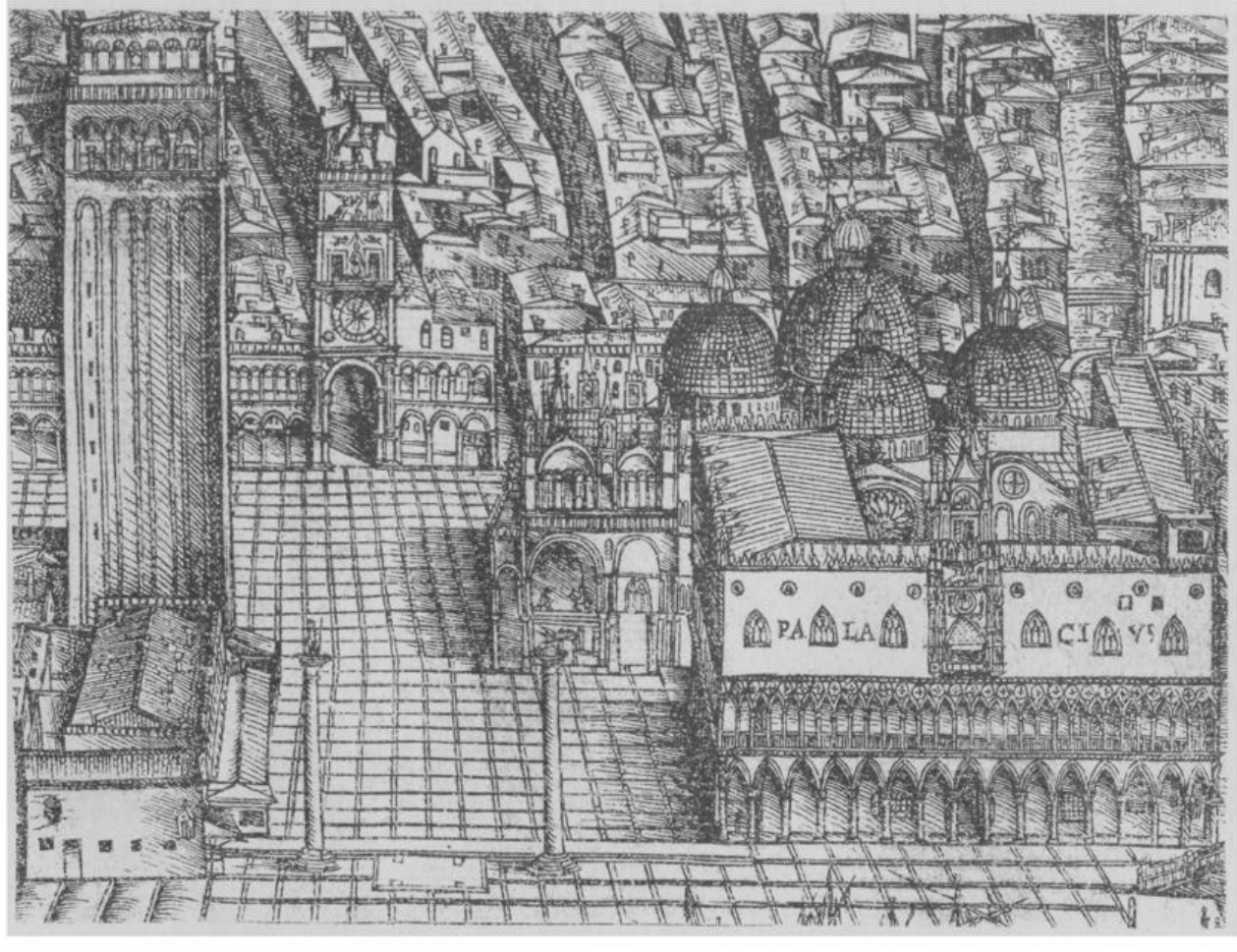
Der Frangipani wurde zunächst nach Porpedo gebracht, wo ihm wegen der Wunde, die er im Gefecht empfangen, ein Ruhetag gegönnt wurde. Der Plan, ihn nach Marano zu führen, kam nicht zur Verwirklichung, zum grossen Leidwesen Savorgnan's, welcher sich auch bitter beschwerte, dass der Graf wie ein Herr gehalten werde und Ehren erhalte, welche doch einem Gefangenen, der so viel Unheil angerichtet, nicht gebührten. Christoph selbst hatte die Pläne, die man mit ihm hatte, vereitelt. Als man ihn aufforderte, nach Marano zu gehen und dort seinen Neffen, den Grafen Michael, und die anderen Befehlshaber zur Uebergabe zu bereden, erwiderte er: »nicht ich, denn gehe ich dorthin, so werde ich ihnen sagen, sie sollten sich halten, denn ich will kein Verräther sein. Und überdies ist mein Neffe nicht der Gouverneur, sondern es sind dort andere böhmische Offiziere.« Und als man ihn einen Gefangenen Savorgnan's nannte, sagte er: »ich bin nicht Dein Gefangener, sondern der Gefangene der Signorie«. —

Der Graf Savorgnan giebt mit schlecht verhehlter Entrüstung in einem Briefe dem Dogen Nachricht über diese Vorgänge:

»Erlauchtester Fürst! Heute ist der Graf Christoph hierher geführt worden. In welcher Form und mit welchen Ehren dies geschehen, sowie über die daran geknüpften Betrachtungen, darüber will ich mich nicht weiter aussprechen, da ich diese Aufgabe Anderen überlasse; wohl aber sage ich dies: hätte er in seinen Handlungen die Pflichten eines guten Soldaten gegen andere erfüllt, so wäre ich selbst der Meinung gewesen, man müsse ihn ehren; wenn ich aber an die von ihm begangenen Vergehungen gegen das Gesetz und die militärische Disciplin denke, so scheint es mir wahrlich nicht, dass er so viel Ehre verdiene und sein hochmüthiges Reden über mich so ganz ohne Bestrafung bleibe: namentlich da ich das, was ich ihm gesagt, im Auftrage Aller gesprochen, um ihm Schrecken einzujagen und ihn entsprechend unserer Absicht zu bewegen, nach Marano zu kommen. Das ist ja in seiner Gewalt, da er zuerst es geraubt, mit Mannschaft versehen, unterstützt und gehalten hat — aber Geduld! Ich bitte Euere Erlaucht sehr, ihn als Gefangenen zu halten und nicht, wie ich sehe, dass es geschieht, wie einen Sohn. Ich empfehle mich Euerer Erlaucht.«

Noch einmal hatten sich die beiden Gegner gegenüber gestanden. Fortan sollten sich der Frangipani und Girolamo Savorgnan nicht mehr begegnen! Am 9. Juni langte Christoph in Venedig an — Andrea Zivran's Prophezeihung hatte sich erfüllt: »Geduld, das Schicksal hat ihn zu grösserem Unglück für ihn selbst und zu höherem Ruhme für uns aufbewahren wollen!«

Wenige Tage später traf Kaiser Maximilian in Laibach ein — er kam zu spät, seinen Getreuen zu retten, der ihm im Verlaufe eines halben Jahres das Friaul erobert und wieder verloren hatte. Das Einzige, was ihm zu thun übrig blieb, war, jener einsamen Frau, welche ihr mit aller Sehnsucht einer leidenden Seele neu erhofftes Glück in den Stürmen eines unerbittlichen Geschickes zerschellen sah, den Trost zu geben, den das Vertrauen in seine Freundschaft und seine Macht in sich barg. Ob diese Trostesworte ein williges und gläubiges Ohr fanden? — Seit dem 23. April lag Apollonia schwer erkrankt in Gradisca!



Der Dogenpalast zu Venedig mit der Torresella

nach dem grossen Stadtplan Venedig's vom Jahre 1500.